

Rosita Rindler Schjerve

## Codeswitching und Sprachkontaktforschung

### Einleitung

Die Untersuchung des Codeswitching (CS) entspringt einem relativ rezenten Erkenntnisinteresse der Sprachkontaktforschung. Sie hat sich seit den achtziger Jahren zu einer kontaktlinguistischen Subdisziplin entwickelt, die aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven die Phänomene des alternierenden und des gleichzeitigen Gebrauchs von zwei Sprachen analysiert.

Die Erforschung des CS gibt Auskunft über die verschiedenen Funktionsweisen des individuellen und des sozialen Bilinguismus. Sie erlaubt uns Einsichten in die Zusammenhänge von Diglossie, Sprachenwechsel und Sprachverfall, und sie zeigt auf, wie und unter welchen Bedingungen Sprachmischung zustande kommt. Über die Erforschung des CS ist es erstmals möglich geworden, den diffusen Begriff der Sprachmischung, der seit H. Paul<sup>1</sup> und H. Schuchardt<sup>2</sup> die Phänomene der sozio- und psycholinguistischen Gleichzeitigkeit von zwei Sprachen in ein und demselben Individuum umschreibt, näher zu präzisieren.

Seit ihren Anfängen in den späten fünfziger Jahren hatte die Sprachkontaktforschung ihren Fokus zunächst auf die makro- und später auf die mikrostrukturellen Beziehungen von Mehrsprachigkeit, Individuum und Gesellschaft gesetzt. In ihrer Auseinandersetzung mit den makrosoziolinguistischen, und dann den mikro-interaktiven Dimensionen der Zwei- und Mehrsprachigkeit blieb ihr der Einfluß von sozialpsychologischen Faktoren wie der Attitüden und Identitätsmarkierung nicht verborgen, und es konnte gezeigt werden, daß diese Faktoren in einem engen Zusammenhang mit der Selektion und dem Gebrauch der Kontaktsprachen zu sehen sind. Dieses Wissen um die soziolinguistischen Zusammenhänge im Kontaktgeschehen bildete schließlich die Grundlage, auf der in den achtziger Jahren die viel-

---

1 Vgl. H. Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Halle 1937.

2 Vgl. H. Schuchardt, *Kreolische Studien IX*, Wien 1890.

fach diffus gebliebenen Mechanismen des Code-Alternierens und der Sprachmischung systematischer erfaßt werden konnten.

Der Terminus Codeswitching taucht schon in den frühen Arbeiten der Erforschung von Sprachen im Kontakt auf<sup>3</sup>. Er wird da nicht klar definiert, dient allerdings dazu, um unterschiedliche Transferphänomene zu beschreiben. Die terminologische Unschärfe des CS führt in der Folge dazu, daß es als Sammelbegriff gebraucht wird, mit dem man strukturell und funktionell ganz verschiedene Phänomene des Codewechsels bezeichnet.

Seit den Anfängen der Sprachkontaktforschung richtete sich das Interesse an CS auf die Erfassung der soziolinguistischen Einflußfaktoren der Code-Umschaltung<sup>4</sup>. Auf diesem erkenntnistheoretischen Hintergrund bildeten sich dann in den achtziger Jahren die einzelnen Stränge der neueren CS-Forschung heraus, wo CS analysiert wird erstens als sozial und soziopsychologisch motivierte Strategie des Umgangs mit zwei Sprachen, zweitens als bedeutsame diskursstrukturierende Variable des gemischtsprachigen Gesprächs, und drittens als Resultat der spezifischen sprachstrukturellen Beschränkungen der Kontaktsprachen.

Zu Beginn der neunziger Jahre war die Kenntnis über das Zusammenspiel sozialer, sozialpsychologischer, psycholinguistischer und diskursanalytischer Faktoren im CS so weit entwickelt, daß die verschiedenen und z. T. auch disparaten Forschungsansätze im Rahmen des *European Science Networks* (ESF) über „Sprachkontakt und Codeswitching“ zusammengeführt und erstmals synthetisiert werden konnten<sup>5</sup>. Seit dieser Zeit ist eine Reihe richtungsweisender Arbeiten erschienen, die die im ESF aufgeworfenen Fragestellungen weiter verdichten, und die dazu beitragen, Antworten auf bisher ungelöste Probleme zu finden. Im Mittelpunkt stehen v. a. die Prozesse der Sprachmischung in sozial divergenten Kontaktkontexten<sup>6</sup>.

3 Vgl. E. Haugen, „The analysis of linguistic borrowing“, in: *Language* 26, 1950, S. 210-231.

4 Vgl. v.a. U. Weinreich, *Languages in Contact*, New York 1953; U. Weinreich/W. Labov/M. Herzog, „Empirical Foundations for a Theory of Language Change“, in: W. Lehmann/Y. Malkiel (Hrsg.), *Directions in Historical Linguistics*, Austin-London 1968, S. 95-195; E. Oksaar, „Sprachliche Interferenzen und die kommunikative Kompetenz“, in: H. Pilch/J. Thurow (Hrsg.), *Indo-Celtica. Gedächtnisschrift für A. Sommerfelt*, München 1972, S. 126-142.

5 Vgl. European Science Foundation Network on Code-Switching and Language Contact (ESF-Papers) 1990-1991 (*Papers for the Workshop on Concepts, Methodology and Data*, Basel, 12-13 January 1990) Strasbourg 1990; *Papers for the Workshop on Constraints, Conditions and Models*, London, 27-29 September 1990, Strasbourg 1991; *Papers for the Workshop on Impact and Consequences: Broader Considerations*, Brussels, 11-24 November 1990, Strasbourg 1991; *Papers for the Symposium on Codeswitching in Bilingual Studies: Theories, Significance and Perspectives*, Barcelona, 21-23 March 1991, vol. I, II, Strasbourg 1991.

6 Vgl. v.a. C. Myers-Scotton, *Social Motivations for Codeswitching. Evidence from Africa*, Oxford 1993; C. Myers-Scotton, *Duelling Languages. Grammatical Structure in Code-*

## 1. Begriff Codeswitching

Unter dem Begriff CS versteht man allgemein die Prozesse des Alternierens zwischen zwei Sprachen. Dieses Alternieren kann domänen- oder situationspezifisch sein, d. h. je nach kommunikativer Domäne oder Situation kann von den Sprechern ein Wechsel in die andere Sprache vollzogen werden. Der Wechsel in die andere Sprache kann aber auch gesprächsspezifisch sein, d. h. er kann zu Beginn eines Gesprächs erfolgen und das gesamte Gespräch andauern oder er kann innerhalb eines Gesprächs vorkommen. Innerhalb ein und desselben Gesprächs kann der Wechsel zu Beginn eines Gesprächsschrittes getätigt werden und sich auf die Dauer des gesamten Schrittes beziehen; er kann aber auch innerhalb des Gesprächsschrittes eines Sprechers erfolgen und da an der Satzgrenze vorgenommen oder innerhalb von Satzgrenzen als Satzkonstituente, als Einzelwort oder selbst im Transfer von Flexions- oder Derivationsmorphemen realisiert werden.

CS tritt insbesondere bei intensivem Sprachkontakt in Erscheinung und ist sehr häufig ein integrativer Bestandteil des bilingualen Repertoires der Sprecher. Im Lichte der rezenten CS-Forschung muß auch davon ausgegangen werden, daß CS nicht ein beliebiges Wechseln und Mischen der Codes ist, sondern daß durch den alternierenden Gebrauch von zwei Sprachen jeweils soziale, psychologische und konversationelle Funktionen signalisiert werden. Des weiteren gilt es zu berücksichtigen, daß CS, wenn es innerhalb der Satzgrenzen eines bilingualen Gesprächsschrittes realisiert wird, den strukturellen Beschränkungen der Kontaktsprachen unterliegt. So gesehen vollzieht sich das Wechseln der sprachlichen Codes nicht nur in verschiedenen Formen, sondern reflektiert auch soziopragmatisch und sprachstrukturell differenzierte Mechanismen.

In einem weiten Sinn umfaßt CS Code-Umschaltungen, welche in Kontexten auftreten, die Ferguson und Fishman<sup>7</sup> als Diglossie beschreiben, d. h. wo zwei Sprachen oder Varietäten gemäß ihrer komplementären sozialen Funktionen domänenspezifisch selegiert und gebraucht werden. Es versteht sich, daß dieser Typ des CS andere Funktionen und auch Formen aufweist als etwa CS, das Gumperz<sup>8</sup> als die Juxtaposition von sprachlichen Passagen definiert, die in ein und demselben Gespräch auftreten, aber zwei unterschiedlichen grammatischen Systemen angehören. Dieser etwas enger gefaßte Begriff des CS konzentriert sich auf die Phänomene des Codewechsels in einem Gespräch. Hier interessieren in der neuesten Forschung insbesondere die Switches, die ein Sprecher innerhalb seines Gesprächsschrittes, und

---

*switching*, Oxford 1993; L. Milroy/P. Muysken (Hrsg.), *One speaker, two languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching*, Cambridge 1995.

7 Vgl. Ch. Ferguson, „Diglossia“, in: *Word* 15, 1959, S. 325-40; J. A. Fishman, „Who speaks what language to whom and when?“ in: *Linguistics* 2, 1965, S. 67-88.

8 Vgl. J. J. Gumperz, *Discourse Strategies*, Cambridge 1982, S. 59.

zwar innerhalb der Satzgrenzen desselben vornimmt. Intrasententiell realisierte CS umfassen Prozesse wie Entlehnung, Transfer, Interferenz und Hybridbildungen, die in Ermangelung einer systematischen Kenntnis ihres Funktionierens unter dem diffusen Begriff der Sprachmischung zusammengefaßt wurden. Von der Sprachwissenschaft wurden sie lange Zeit der mangelnden bilingualen Kompetenz der Sprecher zugeschrieben und als Fehlverhalten und Normabweichungen definiert. Laut der rezenten CS-Forschung unterliegen diese intrasententiellen Prozesse jedoch spezifischen psycholinguistischen und soziopragmatischen Steuerungsmechanismen. Ihre Erforschung vermittelt einen interessanten Einblick in das Funktionieren von zwei Sprachen im L2-Erwerb und verspricht Einsichten in die Prozesse der sprachlichen Desintegration, des Sprachtods sowie in die Prozesse der Kreolisierung und der Substratbildung von Sprachen.

CS im Sinne der Gumperz'schen Juxtaposition hat seit den 80er Jahren die Aufmerksamkeit einerseits auf soziopragmatische und andererseits auf grammatische Fragestellungen richten lassen. Im Rahmen pragmatisch gewichteter Ansätze geht man davon aus, daß CS primär stilistische und diskursive Funktionen hat, die sich sprachstrukturellen Erklärungen zumeist entziehen<sup>9</sup>. Sprachstrukturelle Analysen wiederum zeigen, daß die im Satz realisierten CS nicht so sehr über pragmatische Faktoren, sondern vielmehr auf dem Hintergrund grammatischer Beschränkungen zu verstehen sind.

Auf die strukturelle Bedingtheit des sprachlichen Transfers hatten schon Haugen<sup>10</sup> und Weinreich<sup>11</sup> in ihren Arbeiten zur intrasententiellen Sprachmischung hingewiesen. Der Terminus CS wird in diesen Studien in einem engen Zusammenhang mit den Begriffen der Entlehnung und Interferenz gebraucht. Grundlegend für diese Überlegungen war, daß CS und Entlehnungen zwar ähnliche Phänomene sind, sich aber in ihrer Strukturanpassung an die Empfängersprache unterscheiden: so sollten Entlehnungen immer phonologisch und grammatisch in die Empfängersprache integriert sein, während CS diese Integration nicht aufwies. Die Unterscheidung von Entlehnung und CS hat seither zur großen Kontroversen geführt, da es bei Einwort-CS in bilingualen Gesprächen zumeist recht schwierig ist, zu unterscheiden, ob der Transfer in die andere Sprache Material betrifft, das ad hoc und nicht-integriert geschwitzt wurde oder ob es sich dabei um Elemente handelt, die im Repertoire der Empfängersprache gewissermaßen als Lehn- gut integriert sind und daher nicht mehr als CS gelten<sup>12</sup>.

9 Vgl. J. J. Gumperz/E. Hernández-Chavez, „Cognitive aspects of bilingual communication“, in: E. Hernández-Chavez et al. (Hrsg.), *El lenguaje de los Chicanos*, Arlington 1975, S. 54-64.

10 Vgl. Anm. 3.

11 Vgl. Anm. 4.

12 Vgl. dazu S. Poplack/D. Sankoff/Ch. Miller, „The social correlates and linguistic processes of lexical borrowing and assimilation“, in: *Linguistics* 26, 1988, S. 47-104; so-

Im Zusammenhang mit dem intrasententiellen CS ist auch der Terminus Code-Mixing zu präzisieren, der seit den siebziger Jahren als Kompromißbegriff für alle möglichen Phänomene des intrasententiellen CS verwendet wird. Code-Mixing bezeichnet das Nebeneinander zweier Sprachen in ein und demselben Satz, sagt aber nichts über die strukturellen und sonstigen Beschränkungen aus, denen die verschiedenen intrasententiellen Code-Umschaltungen unterliegen.<sup>13</sup>

## 2. Forschungsperspektiven

Zu Beginn der systematischen Erforschung von Sprachkontakten ging man davon aus, daß CS, und zwar besonders intrasententielle Umschaltungen, Interferenzphänomene seien, die auf die mangelhafte bilinguale Kompetenz der Sprecher zurückzuführen waren. Deutlich formuliert dies Weinreich<sup>14</sup>, der meint, daß ein tadelloses bilinguales Switchen nur infolge von Veränderungen in der Kommunikationssituation zustande käme, und daß es dasselbe innerhalb der Satzgrenzen nicht gäbe. Die Auffassung, daß die Wahl von zwei Sprachen immer sozial motiviert sein müsse, wurde zunächst durch die makrostrukturellen Untersuchungen zur Diglossie erhärtet. Hier ging man davon aus, daß der bilinguale Gebrauch funktional differenziert war, weshalb den Sprachen eine unterschiedliche soziale Bedeutung zugeschrieben wurde, und daher nur jeweils eine Sprache in einer bestimmten Kommunikationssituation gebraucht werden konnte.

### 2.1. Soziopragmatische Wende

Hatte sich die CS-Forschung in ihren Anfängen auf die makrosoziolinguistischen Implikationen des Kodewechsels beschränkt, wie sie z. B. im fortschreitenden Sprachenwechsel einer bilingualen Gesellschaft zum Ausdruck kommen, so verlagerte sich das Interesse zu Beginn der siebziger Jahre auf mikrosoziolinguistische Fragestellungen, in deren Zentrum das individuelle und spontane Kodewechseln in verschiedenen Gesprächssituationen stand. Den Wendepunkt markiert hier die Studie von Blom/Gumperz über die Verwendung des Standard- und Dialekt-Norwegischen in Hemnesberget<sup>15</sup>; mit ihr beginnt die systematische Erforschung des CS.

---

wie die resümierenden Überlegungen in S. Romaine, *Bilingualism*, OxfordCambridge 1989; R. Appel/P. Muysken, *Language Contact and Bilingualism*, London u.a. 1987; und C. Myers-Scotton, *Duelling Languages* (Anm. 6).

13 Vgl. Appel/Muysken, *Language Contact* (Anm. 12), S. 172; C. Myers-Scotton, *Duelling Languages* (Anm. 6) S. 23f.

14 Vgl. U. Weinreich, *Languages in Contact* (Anm. 3) S. 73.

15 Vgl. J. P. Blom/J. J. Gumperz, „Social meaning in linguistic structures: code-switching in Norway“, in: J. J. Gumperz/D. Hymes (Hrsg.), *Directions in Sociolinguistics*, New York 1972, S. 409-434.

Gumperz, dessen Arbeiten theoretisch in der Ethnomethodologie und der Ethnographie des Sprechens verankert sind<sup>16</sup>, zeigt, daß die Codewahl nicht automatisch vom sozialen Setting oder dem Gesprächsthema abgeleitet werden kann. Sie versteht sich vielmehr als dynamisch-interaktiver Prozeß, in dem die Sprecher mittels der Wahl einer bestimmten Sprache ihre Beziehungen und Einstellungen zu Gesprächspartner, Setting, Thema, etc., expressiv markieren. Diese expressive Bedeutung entspringt der sozialen Symbolkraft des jeweiligen Codes; sie ergibt sich aus den Assoziationen mit den sozialen Funktionen und dem Wert, den die Codes in der Sprachgemeinschaft haben. Hier unterscheidet Gumperz grundlegend zwischen einem „we-code“ und einem „they-code: im Gebrauch des Wir-Codes, d. h. der Sprache der Ingroup, signalisiert der Sprecher Beziehungsnähe und Identifikation mit der Gruppe, während er durch den Gebrauch des Sie-Codes, d. h. der Sprache der Outgroup, Distanz und Förmlichkeit ausdrückt.

Blom/Gumperz differenzieren auch zwischen situationspezifischen oder, wie sie es nennen, transaktionalem und metaphorischem CS. Metaphorische Switches werden etwa durch Themenwechsel ausgelöst, ohne daß sich notwendigerweise die Situation verändert.

Diese Unterscheidung erwies sich allerdings als unpräzise, da die beiden Dimensionen nicht immer genau zu trennen sind. Die dadurch ausgelöste theoretisch-methodische Diskussion sollte schließlich die Forschungstätigkeit zum CS grundlegend anregen. Der Fokus dieser Tätigkeit richtete sich zunächst auf eine möglichst genaue Auflistung der kommunikativen Kontexte und des bilingualen Verhaltens der Sprecher. Die sozialen Funktionen des CS wurden in verschiedenen Studien zum Englisch-Spanischen in Amerika, in multilingualen Settings von Afrika und Asien, in Gastarbeiterkontexten in Europa und im Immigrantenumfeld in Australien genau analysiert<sup>17</sup>. Anfang der achtziger Jahre präziserte Gumperz seine Auffassung<sup>18</sup>, indem

16 Vgl. dazu Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Bd. 1, Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Opladen 1981.

17 Vgl. u.a. R. Jacobson, „Code-Switching in South Texas“, in: *Journal of the Linguistic Association of the Southwest* 3, 1978, S. 20-32; G. Valdes-Fallis, „Social Interaction and Code-Switching Patterns: A Case of Spanish-English Alternation“, in: G. Keller/R. Tescher/S. Viera (Hrsg.), *Bilingualism in Bicentennial and Beyond*, New York 1976, S. 54-85; C. Scotton, „Codeswitching as a 'Safe Choice' in choosing a lingua franca“, in: W. McCormack/S. Wurm (Hrsg.), *Language and Society*, The Hague 1979, S. 71-88; B. Kachru, „Code-Mixing as a Communicative Strategy in India“, in: J. E. Alatis (Hrsg.), *International Dimensions of Bilingual Education*, Washington 1978, S. 107-124; J. C. P. Auer, „On the meaning of conversational code-switching“, in: P. Auer/A. Di Luzio (Hrsg.), *Interpretative Sociolinguistics: Migrants-Children – Migrant Children*, Tübingen 1984, S. 87-108; G. Lüdi, „Les marques transcodiques: regards nouveaux sur le bilinguisme“, in: G. Lüdi (Hrsg.), *Devenir bilingue – parler bilingue*, Tübingen 1987, S. 1-21; M. Clyne, *Multilingual Australia*, Melbourne 1982.

18 Vgl. J. J. Gumperz, *Discourse Strategies* (Anm. 8).

er sich v. a. auf die methaphorischen Funktionen und die Kontextualisierung des CS konzentrierte. In der Folge entstanden zunehmend genauere Taxonomien, in denen die verschiedensten soziopragmatischen Funktionen des CS aufgelistet wurden. Da aber die Kontextualisierung der Switches von Fall zu Fall neu erschlossen werden mußte, vermittelte dieses Vorgehen den Eindruck, daß eine systematische Erfassung des spontanen Switchen unmöglich sei. In ihrer Synthese zum CS weist Myers-Scotton<sup>19</sup> darauf hin, daß angesichts der Unklarheit, wie spontanes Switchen in ein verhaltenstheoretisch adäquates System zu bringen sei, viele Forscher ihr Interesse schließlich dem leichter überschaubaren sprachstrukturellen Bereich zugewandt hätten.

## 2.2. Grammatische Ansätze

Ab den späten siebziger Jahren beginnt sich das Interesse auf die sprachstrukturellen Beschränkungen des CS zu konzentrieren. Die folgenden Fragestellungen beherrschen seitdem die Diskussion:

Können CS überall im Satz realisiert werden oder gibt es bestimmte strukturell determinierte Punkte, an denen CS vorgenommen wird? Welche Konstituenten oder Elemente von Konstituenten können gewechselt werden? Welche Stellen im Satz stellen bevorzugte CS-Punkte dar? Ist das Einfügen von Einzelwörtern als CS zu definieren oder definieren sich nur größere Konstituenten als CS?<sup>20</sup>

In der Erforschung der strukturellen Kontexte stellte man fest, daß CS an bestimmten Stellen nicht oder nur selten vorkam, wie z. B. zwischen dem Subjektspronomen und dem finiten Verb oder zwischen dem Verb und dem Auxiliar (Span./Engl.: \* *Yo went* 'Ich ging'; \* *...ha seen* '...hat gesehen'). Auch fand man, daß CS-Punkte häufig mit den Grenzen der Phrasenstruktur zusammenfielen (Span./Engl.: *Those friends are friends from Mexico que tienen chamaquitos*. 'Diese Freunde sind Freunde aus Mexiko, die kleine Kinder haben')<sup>21</sup>. Dann ging man davon aus, daß CS nur bei grammatischer Strukturentsprechung in L1 und L2 möglich sei, bei abweichender Wort-

19 Vgl. dazu Myers-Scotton, *Social Motivations* (Anm. 6) S. 62.

20 Mit dieser Fragestellung knüpfte man unweigerlich an den Problembereich von Interferenz und Entlehnung an, der seit den fünfziger Jahren offen geblieben war.

21 Vgl. dazu die Arbeiten von L. Timm, „Spanish-English Code-Switching: El Porque y how-not-to“, in: *Romance Philology* 28, 1975, S. 437-482; J. Wentz/E. McClure, „Ellipsis in Bilingual Discourse“, in: *Papers from the Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*, Chicago 1976, S. 556-565; J. M. Lipski, „Code-switching and the problem of bilingual competence“, in: M. Paradis (Hrsg.), *Aspects of Bilingualism*, Columbia 1978, S. 250-264; C. Pfaff, „Constraints on Language Mixing: Intrasentential Code-Switching and Borrowing in Spanish/English“, in: *Language* 55, 1979, S. 291-318.

stellung und Dependenz hingegen blockiert werde. Poplack und Sankoff<sup>22</sup> formulierten zwei Beschränkungsprinzipien, und zwar das „Prinzip der Äquivalenz“, demzufolge vor und nach dem Switch-Punkt dieselben grammatischen Strukturen vorliegen müssen sowie das „Prinzip des Freien Morphems“, nach dem das Mischen der Morphologien von L1 und L2 innerhalb der Wortgrenzen nicht möglich ist. Laut dem Prinzip des Freien Morphems ist das Switchen zwischen einem gebundenen L1-Morphem und einem L2-Lexem nicht möglich, es sei denn, das Lexem ist bereits phonologisch in die L1 integriert; in diesem Fall handelt es sich jedoch um eine Entlehnung und nicht mehr um CS. Fälle wie englisches Spanisch 'flip- eando' (Engl. *flipping*) wären demnach möglich, während Formen des phonologisch unintegrierten 'catch-eando' (Engl. *catching*) in dieser Sicht nicht zulässig sind.

Diese Beschränkungen sollten nicht unwidersprochen bleiben, denn in zahlreichen Arbeiten konnte gezeigt werden, daß sie entweder gar nicht oder nicht immer zutrafen<sup>23</sup>. Und je mehr Sprachpaare untersucht wurden, um so klarer wurde, daß sich die Beschränkungen nicht bloß aus den universellen Prinzipien der Sprache sondern vielmehr aus dem Zusammenwirken sprachstruktureller und soziopragmatischer Kontextbedingungen im Sprachpaar begreifen lassen<sup>24</sup>.

### 2.3. Weiterführende Ansätze

Seit den Arbeiten von Gumperz war klar geworden, daß CS eine Strategie bedeutete, die zur Strukturierung bilingualer Diskurse diene, und durch die auch soziale Bedeutung vermittelt werden konnte. Diskurs- und konversationsanalytische Modelle wurden herangezogen, um die Funktionen der einzelnen CS pragmatisch zu definieren<sup>25</sup>. In soziolinguistischer Hinsicht wurde in verschiedenen Ansätzen versucht, die Bedeutung des CS aus der jeweiligen Interaktion mittels Setting, Situation und dem kommunikativen Anlaß zu interpretieren. Darüber hinaus wurde CS als Ausdruck von Zustimmung bzw. Distanzierung des Sprechers gegenüber seinem Gesprächs-

22 Vgl. S. Poplack, „Sometimes I'll start a sentence in Spanish Y TERMINO EN ESPANOL: toward a typology of code-switching“, in: *Linguistics* 18, 1980, S. 581-618; D. Sankoff/S. Poplack, „A formal grammar for code-switching“, in: *Papers in Linguistics* 14, 1981, S. 3-46; Myers-Scotton, *Duelling Languages* (Anm. 6) S. 19-45.

23 Vgl. dazu die Diskussionen in S. Romaine, *Bilingualism* (Anm. 12); und in Myers-Scotton, *Duelling Languages* (Anm. 6).

24 Vgl. Appel/Muysken, *Language Contact* (Anm. 12) S. 126.

25 Gumperz, *Discourse Strategies* (Anm. 8) hatte bereits verschiedene Funktionen aufgelistet wie z. B. CS, die wiedergegebene Rede oder Zitationen markieren oder CS, die zur Hervorhebung des Gesagten dienen oder die einen Themenwechsel anzeigen, etc. Vgl. u.a. die Studien von J. C. P. Auer, „On the meaning...“ (Anm. 17); J. C. P. Auer, „A conversational analytic approach to code-switching and transfer“, in: M. Heller (Hrsg.), *Code-switching: Anthropological and Sociolinguistic Perspectives*, Berlin 1988, S. 187-213; oder P. Gardner-Chloros, *Language Selection and Switching in Strasbourg*, Oxford 1991.

partner definiert<sup>26</sup>, und man erkannte, daß das Switchen auch der Markierung bzw. Bekanntgabe von unterschiedlichen sozialen Identitäten sowie der Neutralisierung derselben diene<sup>27</sup>.

In den achtziger Jahren versuchte Scotton die soziale Motivation des CS mit Hilfe des Kriteriums der Markiertheit weiter auszubauen. Sie ging davon aus, daß durch die bilinguale Codewahl unterschiedliche Situationen, und damit verbunden die jeweils unterschiedlichen Sets von Rechten und Pflichten zwischen den Gesprächsteilnehmern angesprochen werden. Grundlegend ist, daß die Wahl eines Codes als Index für ein bestimmtes Schema von Rechten und Pflichten steht, und daß sie über die von den Sprechern getroffene Definition der Situation zustandekommt. Entspricht nun die Wahl des Codes den in der jeweiligen Kommunikationssituation geltenden Rechten und Pflichten, so handelt es sich um eine unmarkierte, d. h. normativ-übliche und erwartbare Codewahl. Entspricht hingegen die Codewahl der Situation nicht, so liegt eine markierte Wahl vor; sie erregt Aufmerksamkeit und vermittelt in dieser Funktion dem Gesagten eine besondere Bedeutung<sup>28</sup>. Markiertheit und Indexikalität der Codes ermöglichen es laut Scotton, die Beziehung von Codewahl, sozialer Identität und Situationsspezifität immer wieder von neuem dynamisch-interaktiv zu erschließen und damit auf die üblichen mechanischen Situationstaxonomien zu verzichten.

In der Folge erweiterte Scotton ihren sozial motivierten Ansatz des CS zu einem Matrixsprachen-Rahmen-Modell, indem sie die psycho- und soziolinguistischen Prozesse des CS mit den theoretisch in der Sprachproduktion fundierten, strukturellen Wohlgeformtheitsprinzipien verbindet<sup>29</sup>. Grundlegend unterscheidet sie zwischen einer Matrixsprache (MS), d. h. der Haupt-

---

26 Vgl. dazu H. Giles et al., „Towards a theory of interpersonal accommodation through language: Some Canadian data“, in: *Language in Society* 2, 1973, S. 177-192; F. Genesee/R. Y. Bourhis, „The socialpsychological significance of code-switching in cross-cultural communication“, in: *Journal of Language and Social Psychology* 1, 1982, S. 1-27; oder J. Gibbons, „Attitudes towards language and code-mixing in Hong Kong“, in: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 4 (1983) 2-3, S. 129-147.

27 In C. Scotton, „Strategies of neutrality: Language choice in uncertain situations“, in: *Language* 52, 1976, S. 919-941, wird hervorgehoben, daß Sprecher sich häufig des CS bedienen, um sich in unklar definierten Situationen nicht einseitig zu einer Identität bekennen zu müssen. Vgl. auch M. Heller, „Strategic Ambiguity: Codeswitching in the management of conflict“, in: M. Heller (Hrsg.) *Code-switching* (Anm. 25) S. 77-96 zu CS in Montreal und Toronto.

28 Vgl. C. Scotton, „The negotiation of identities in conversation: A theory of markedness and code choice“, in: *International Journal of the Sociology of Language* 44, 1983, S. 115-136; C. Scotton, „Codeswitching as indexical of social negotiation“, in: M. Heller (Hrsg.), *Code-switching* (Anm. 25) S. 151-186; C. Myers-Scotton, *Social Motivations* (Anm. 6) S. 75-149.

29 Die Synthese dieser Erweiterung findet sich in den beiden großen Publikationen, vgl. C. Myers-Scotton, *Social Motivations* (Anm. 6); dies., *Duelling Languages* (Anm. 6).

sprache der jeweiligen Interaktion, und einer diskursiv nebengeordneten Einbettungssprache (ES), aus der Material in Form von CS in die Matrixsprache transferiert wird. Die MS ist die unmarkierte Variante der Interaktion und stellt auch den grammatischen Rahmen, d. h. Morphologie und Syntax, für das bilinguale Gespräch bereit. CS unterliegt zwei Strukturprinzipien, dem „system morphemes' constraint“ und dem „morpheme order principle“, die besagen, daß Wortmaterial aus der anderen Sprache (ES) transferiert werden kann, jedoch Morphologie und Syntax immer aus der MS stammen müssen, z. B. Swahili/Engl.:

U-na-anza	<b>Ku-behave</b>	kama watu	wa	huko
2S-NON-PAST-begin-INDIC	INFIN-behave	as people	of	there
<b>wa-na-vyo-</b>	<b>-behave.</b>			
3PL-NON-PAST-MANNER	-behave.	<i>(You will begin to behave as people from there behave.)</i> <sup>30</sup>		

In Fällen, wo die ES-Transfers den strukturellen Rahmenprinzipien der MS nicht entsprechen, handelt es sich um Inseln, die grammatisch in sich strukturiert in der anderen Sprache realisiert werden können, z. B. Swahili/Engl.:

Ni-me-maliz-a	ku-tengenez-a	vi-tanda	ni-ka-	<b>-wash</b>
1S-PERF-finish-INDIC	INFIN-fix-INDIC	CL 8-beds	1S CONSEC	
<b>all the clothing.</b> <i>(I have finished making the beds and I washed all the clothing.)</i> <sup>31</sup>				

Die Unterscheidung zwischen CS und Entlehnung wird in dieser Perspektive überflüssig, da es hier nur grammatisch integrierte CS oder Inseln gibt.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Überlegungen, die Myers-Scotton bezüglich des CS in instabilen Situationen anstellt<sup>32</sup>. Sie geht nämlich davon aus, daß die Entlehnung aus der dominanten Sprache in Situationen der Sprachbewahrung andere Resultate zeigt als in Situationen des Sprachenwechsels oder des Sprachtods. Grundlegend ist die Überlegung, daß erstens in Kontaktsituationen die beiden Sprachen häufig unterschiedlich beherrscht und bewertet werden, und daher unterschiedlich markiert sind; daß sie zweitens als MS und ES in bilingualen Gesprächen unterschiedlich aktiviert werden, und daß drittens zwischen lexikalischen und grammatischen Transfers zu unterscheiden ist, da diese im Matrix-Rahmen unterschiedlich motiviert sind<sup>33</sup>; hinsichtlich der lexikalischen Importe muß

30 Vgl. Myers-Scotton, *Duelling Languages* (Anm. 6), S. 103.

31 Vgl. ebenda, S. 80.

32 Vgl. dazu C. Myers-Scotton, „Codeswitching as a mechanism of deep borrowing, language shift and language death“, in: M. Brenzinger (Hrsg.), *Language Death in East Africa*, Berlin 1992, S. 31-58; C. Myers-Scotton, *Duelling Languages* (Anm. 6) S. 208-228.

33 Man bedenke, daß in der Perspektive des Matrix-Rahmen-Modells zwar Lexik, aber nicht Grammatik aus der EL transferiert werden kann.

auch differenziert werden zwischen Transfers, die neue Referenten bezeichnen, und Transfers, die in der Empfängersprache bereits Entsprechungen haben, und daher Dubletten bilden, welche den indigenen Wortschatz der Empfängersprache substituieren.

Zeichnet sich nun eine intensive Kontaktsituation durch Sprachbewahrung aus, so ist davon auszugehen, daß beide Sprachen im Bewußtsein der Sprecher allgemein neutral oder positiv konnotiert werden und Codeswitchen daher unmarkiert ist. Der Transfer aus der anderen Sprache beschränkt sich hier vorwiegend auf lexikalisches Material, das die Struktur der Empfängersprache nicht destabilisiert. Zeigen sich hingegen Tendenzen zum Sprachenwechsel, so sind die beiden Sprachen nicht gleichwertig; es kommt zu massiven lexikalischen Entlehnungen, die den Kernwortschatz der Empfängersprache umformen und zur Relexikalisierung desselben führen können; auch können in dieser Phase gelegentlich grammatische Elemente transferiert werden. Während die sozial unterlegene Sprache in dieser Phase ihre matrixsprachliche Rahmenfunktion noch stabil hält, verliert sie diese im fortgeschrittenen Sprachenwechsel an die frühere ES, die dann zur neuen MS wird; in solchen Phasen können Teile der Morphologie und Syntax der neuen MS sukzessive in die alte MS integriert werden. Schließlich stirbt die Sprache, allerdings nicht durch Sprachverfall sondern aus Mangel an kompetenten Sprechern: die Sprecher haben zur früheren ES gewechselt, wobei Sprecher, die in der alten MS noch kompetent sind, diese Sprache gelegentlich unter sich gebrauchen, während Sprecher mit partieller Kompetenz immer weniger Gelegenheit haben, diese Sprache zu verwenden und daher auch kaum mehr switchen.

Die Szenarien, die Myers-Scotton bezüglich des CS in instabilen Diglossiesituationen skizziert, eröffnen interessante Perspektiven zur Erforschung des Sprachwandels und Sprachverfalls in rezessiven Kontexten. Über die Phänomene des CS kann nämlich gezeigt werden, wie und über welche sprachlichen Instanzen sich der Sprachenwechsel vollzieht, an welchem Punkt die Verschiebung angelangt ist, und wie die jeweilige rezessive Situation tatsächlich einzuschätzen ist.<sup>34</sup>

### 3. CS-Forschung und Romanistik

Sieht man von den nordamerikanischen Beiträgen zur CS-Forschung einmal grundsätzlich ab<sup>35</sup>, so stellen wir fest, daß es im Rahmen der romanistischen

34 Vgl. dazu die detaillierten Überlegungen zu CS und Sprachverfall in R. Rindler Schjerve, „Wie stirbt die Sprache? Neueste Überlegungen zur Erforschung von Sprachenwechsel, Sprachverfall und Sprachtod“, in: J. D. Range (Hrsg.), *Baltisch-deutsche Sprach- und Kulturkontakte in Nord-Ostpreußen. Methoden ihrer Erforschung*, München 1997.

35 Gemeint sind hier die Beiträge zum Französisch/Englischen in Kanada sowie die Studien zum Spanisch/Englischen in den Vereinigten Staaten. Einige dieser Studien haben maß-

Kontaktforschung mit Ausnahme von einigen wenigen Studien<sup>36</sup> kaum nennenswerte Beiträge zur Untersuchung des CS gibt. Dies überrascht um so mehr, als die Romania nicht nur reich an Sprachkontakten, sondern auch reich an Situationen ist, in denen CS einen integrativen Bestandteil des bilingualen Repertoires der Sprecher darstellt. Hier sind insbesondere die zahlreichen bilingualen Regional- und Minderheitenkontexte zu nennen, die infolge politisch-territorialer Eingliederung und staatlicher Vereinheitlichung entstanden sind. Diese Kontexte zeichnen sich in der Regel durch intensive Kontaktgeschehen und durch asymmetrisch verlaufende Diglossien aus, in denen die staatlich einverlebten und minorisierten Regionalsprachen zumeist rückläufig sind.

Es ist allgemein bekannt, daß CS bei intensivem Sprachkontakt sehr oft in gehäufte Form auftritt. In Situationen des Sprachenwechsels ist CS ein überaus häufiges Begleitphänomen, das sich v. a. aus der soziolinguistischen Substitution bzw. Konvergenz von Minderheitensprache und Mehrheitssprache ergibt. Hier liegt sogar die Vermutung nahe, daß CS in solchen Situationen den Sprachenwechsel vorantreibt und damit die soziolinguistische Desintegration der Minderheitensprache beschleunigt.

Für die Erforschung des CS stellt die Romania einen überaus differenzierten Anwendungsbereich dar. Sie zeichnet sich durch sehr unterschiedlich gelagerte Kontaktsituationen aus, die sowohl aus sprachlich-typologischer Sicht wie auch unter soziopragmatischen und sprachpolitischen Gesichtspunkten interessant erscheinen. Anlässlich des abschließenden Symposiums des ESF-Network in Barcelona<sup>37</sup> wurde wiederholt der Mangel an empirischen Untersuchungen in verschiedenen Sprachpaaren und Kontexten beklagt, und zu einer verstärkten Tätigkeit in diesem Bereich aufgerufen. Die Romania bietet in ihrer Sprachen- und Kontaktvielfalt ein reiches Forschungsterrain an, mit dem sich im Hinblick auf die Untersuchung empirischer Kontakte eine bedeutende Lücke im europäischen Kontext füllen läßt.

---

geblich an der Theoretisierung der CS-Forschung mitgewirkt, und sind in diesem Rahmen schon erwähnt worden.

36 Zu nennen wären hier z. B. P. Gardner-Chloros, *Language Selection* (Anm. 25); K. Woolard, „Codeswitching and comedy in Catalonia“, in: M. Heller (Hrsg.), *Code-switching* (Anm. 25), S. 53-96; R. Rindler Schjerve, „Cambiamento di codice come strategia di sopravvivenza ovvero sulla vitalità del sardo al giorno di oggi“, in: D. Kremer/A. Monjour (Hrsg.), *Studia ex hilaritate. Mélanges offerts à H. J. Wolf*, Strasbourg/Nancy 1995-1996, S. 409-425; dies., „Codeswitching in bilingualen Kontexten am Beispiel des Sardisch-Italienischen“, in: *Wiener Linguistische Gazette* 55-56, 1995-1996, S. 3-13; dies., „Codeswitching- oder Sprachstrukturen im Konflikt?“, in: W. W. Moelleken/P. J. Weber (Hrsg.), *Neue Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik*, Bonn 1997, S. 437-446; dies., „Codeswitching as an indicator for language shift? Evidence from Sardinian-Italian Bilingualism“, in: R. Jakobson (Hrsg.), *Modes of Switching Selected Codes. A Global Perspective. Selected Papers*, Berlin/New York 1997.

37 Vgl. Anm. 5.

### 3.1. Problemstellungen

Fragen, die insbesondere für den romanischen Kontext von Interesse sind, betreffen in erster Linie die Phänomene des kontaktbedingten Sprachwandels. Instabile Diglossien zeichnen sich durch asymmetrische Beziehungen aus, die nicht nur die Funktionsteilung und die Statuszuweisung an die Kontaktsprachen betreffen, sondern auch die gegenseitige Beeinflussung der Sprachstrukturen. Der Sprachwandel reflektiert sozusagen den Wandel, der auf der soziopragmatischen und psychologischen Ebene unter dem Einfluß des eingeschränkten Gebrauchs der rezessiven Minderheitensprache, ihrer sozialen Stigmatisierung und den reduzierten bilingualen Kompetenzen ihrer Sprecher stattfindet. Wir kennen zwar die Faktoren, wissen aber nicht, wie diese im Sprachwandel interagieren.

Der asymmetrische Verlauf des Sprachwandels manifestiert sich darin, daß die rückläufige Sprache unverhältnismäßig stärker von der sozial dominanten Mehrheitssprache beeinflusst wird als umgekehrt. Dies äußert sich in einer radikalen Umstrukturierung des Lexikons und in Veränderungen in der Grammatik der rezessiven Minderheitensprache, die dem Modell der dominanten Sprache folgen. Da anzunehmen ist, daß der Wandel durch die Übertragung fremder Strukturen stimuliert wird, könnte CS ein Vehikel sein, das diesen Prozeß mitsteuert und ihn vielleicht sogar beschleunigt. Die Ergebnisse der empirischen CS-Forschung geben Anlaß zur Vermutung, daß die CS-Phänomene primär von soziokulturellen Faktoren gesteuert werden, und daß die Strukturbeschränkungen im Sprachpaar eine eher untergeordnete Rolle spielen<sup>38</sup>. Leider gibt es kaum Untersuchungen, die sich mit CS in rezessiven Kontexten auseinandersetzen. Es erscheint aber naheliegend, daß in instabilen Situationen das Normempfinden durch die diskontinuierliche Sprachsozialisation und die soziale Stigmatisierung der Sprecher aufgeweicht ist, wodurch die strukturelle Diskretheit der Sprachen eingeschränkt wird und so Sprachmischung in Form von CS zuläßt, die im Hinblick auf die Empfängersprache ungrammatisch sind und Sprachwandel induzieren.

Sieht man von den verschiedenen Fragestellungen einmal ab, die die fortschreitende Theoretisierung des CS mit sich führte und derzufolge verschiedene Hypothesen vorzugsweise auch an romanischen Fallbeispielen zu

---

38 Vgl. dazu u. a. S. Romaine, *Bilingualism* (Anm. 12) S. 110-164, ; M. Clyne, „Constraints on code-switching, how universal are they?“ in: *Linguistics* 25, 1987, S. 739-764; A. Tabouret-Keller, „Conclusion: code-switching research as a theoretical challenge“, in: Milroy/Muysken (Hrsg.), *One speaker, two languages* (Anm. 6) S. 344-355.

überprüfen wären<sup>39</sup>, so erscheinen v. a. die Szenarien, die Myers-Scotton zum Sprachverfall entwickelt hat<sup>40</sup>, hier von Interesse.

Wir wollen nun am Beispiel des sardisch-italienischen Sprachpaares zeigen, welche Perspektiven sich für die romanistische Sprachkontaktforschung aus dieser Auseinandersetzung mit den Phänomenen des CS ergeben.

### 3.2. Fallbeispiel Sardinien

Typologisch gesehen sind Sardisch und Italienisch zwei eng verwandte romanische Sprachen. Soziolinguistisch ist das Sardische eine nicht anerkannte Minderheitensprache, die als Dialekt des Italienischen gilt. Der Sprachkontakt auf Sardinien ist durch Sprachenwechsel gekennzeichnet, der zugunsten des Italienischen abläuft. Die funktionale Rückläufigkeit des Sardischen ist begleitet von sehr ausgeprägten Tendenzen zur Relexifizierung und von einer beginnenden grammatischen Konvergenz mit dem Italienischen.<sup>41</sup> CS ist eine sehr häufige und weitverbreitete Form im bilingualen Repertoire. Es ist daher anzunehmen, daß die CS-Phänomene in einem engen Zusammenhang mit dem rasch fortschreitenden Sprachenwechsel und dem Sprachwandel im Sardischen stehen.

#### 3.2.1. Datenkorpus

In der Diskussion dieser Phänomene stützen wir uns auf die qualitative Analyse sowie auf die noch nicht ganz abgeschlossene quantitative Auswertung von 54 bilingualen Gesprächen, die zwischen 1991 und 1995 in Sardinien, und zwar in Bonorva, einem Ort im logudoresischen Sprachgebiet, aufgenommen und transliteriert wurden. In diesen Gesprächen sind 95 Personen erfaßt, die in relativ ausgewogenen Gruppen nach Alter, Geschlecht, Bildung, Sprachkompetenz und kommunikativem Netzwerk differenziert wurden. Die Gespräche sind informeller Natur und wurden in diversen Familien aufgezeichnet. Sie weisen 11.483 Zeilen auf, in denen 3.846 CS registriert wurden. Die CS wurden ihrerseits unterschieden nach ihrer Form: interturnspezifisch [T] vs. intraturnspezifisch [IT], intersententiell [in] vs. intrasententiell [it]; nach ihrer Richtung [S>I] vs. [I>S] und nach Beibehaltung und Wechsel der Richtung (S>I>I oder S>I>S; I>S>S oder I>S>I) sowie nach ihrer Funktion (diskursiv, sozialpsychologisch, psycholingu-

39 Z. B. Hypothesen, die bzgl. der CS-Muster in nah verwandten Sprachen formuliert wurden; vgl. dazu die Überlegungen in R. Rindler Schjerve, „Wie stirbt die Sprache? (Anm. 34).

40 Vgl. Anm. 32.

41 Vgl. dazu im Detail R. Rindler Schjerve, *Sprachkontakt auf Sardinien. Soziolinguistische Untersuchungen des Sprachenwechsels im ländlichen Bereich*, Tübingen 1987.

stisch)<sup>42</sup>. Die drei Funktionsgruppen wurden noch weiter klassifiziert. Unter dem diskursiven Typ wurden acht Phänomene zusammengefaßt, denen zufolge CS Zitationen und wiedergegebene Rede[RSP], Partikel [PART], Rückkoppelungssignale [RKK], Hervorhebungen [HVH], Interjektionen [INTJ], Themenwechsel [THW], Wiederholungen [REIT] und metakommunikative Äußerungen [METK] markierte. Als sozialpsychologisch relevant wurden CS gezählt, die entweder die Rückkehr des Sprechers in seinen bevorzugten Code [PREF] anzeigten oder die akkomodative Haltung des Sprechers seinem Gesprächspartner gegenüber [AKAP] ausdrückten. Unter dem psycholinguistischen Typus wurden die vorwiegend intrasententiell realisierten CS erfaßt, wobei differenziert wurde zwischen strukturell nicht angepaßten Einwort-Transfers [TRANS1], teilweise (morphologisch oder phonologisch) angepaßten Einwort-Transfers [TRANS2], Neologismen [TRANS3], Dubletten [TRANS4], Mehrwort-Transfers von Satzkonstituenten [TRANS5], grammatischen Interferenzen [INTF], lexikalischen Entlehnungen, die Bestandteil der Empfängerlexik geworden waren [BORW], hybriden Vokativformen [VOK] und phraseologischen Entlehnungen [FPHR]. Schließlich wurden auch jene CS erfaßt, die durch die mangelnde aktive bilinguale Sprachkompetenz der Gesprächspartner [KOMP] zustandegekommen waren.

Die Kennzeichnung der einzelnen CS wurde in den Gesprächstranskripten in der folgenden Form vorgenommen<sup>43</sup>

a: [T:I>S]	f: [IT:I>S>I,it]
b: [T:S>I]	g: [IT:S>I>I,in]
c: [IT:I>S>S,in]	h: [IT:S>I>I,it]
d: [IT:I>S>S,it]	i: [IT:S>I>S,in]
e: [IT:I>S>I,in]	j: [IT:S>I>S,it]

1: RSP	141: TRANS1
2: PART	142: TRANS2
3: RKK	143: TRANS3
4: HVH	144: TRANS4
5: INTJ	145: TRANS5
6: THW	15: INTF
7: REIT	16: VOK

42 Unter „diskursiv“ sind sämtliche diskursstrukturierenden und konversationsanalytischen Funktionen zu verstehen; unter „sozialpsychologisch“ sind Funktionen gemeint, die Identität, Akkomodation etc., ausdrücken; und unter psycholinguistisch sind kompetenz- und sprachstrukturell bedingte CS zusammengefaßt.

43 Die fettgedruckten Siglen in den Textausschnitten veranschaulichen diese Etikettierung. Die quantitative Auswertung erfolgte mit Hilfe von SPSS. Teilergebnisse dieser Studie liegen vor in R. Rindler Schjerve, „Cambiamento di codice“ und „Codeswitching as an indicator for language shift?“ (beide Anm. 36).

19:METK	17: BORW
10:PREF	18: FPHR
12:AKAP	21: KOMP

### 3.2.2. Fragestellungen

Um die Dynamik dieses Sprachkontakts näher bestimmen zu können, und v.a. das Ausmaß des Sprachwandels systematisch über die Phänomene des CS zu erfassen, wurden folgende Fragen formuliert: Welche CS-Muster gibt es im Sardisch-Italienischen? Welche kommunikativen Funktionen erfüllen sie? Wie sind sie soziolinguistisch stratifiziert? Überwiegen die CS ins Sardische oder ins Italienische? Welche Typen gibt es im Bereich des intrasententiellen CS? Welche Frequenzen zeigen sie auf? Wie sind Lexikon und Grammatik von den Veränderungen betroffen? Gibt es eine Sprachmischung, die mit einseitiger grammatischer Konvergenz einhergeht?

Mit diesen Fragestellungen, die sich theoretisch in den verschiedenen Ansätzen der CS-Forschung, besonders aber dem Matrixrahmen-Modell begründen, sollte einerseits untersucht werden, welche funktionalen Typen des CS in den bilingualen Diskursen vorherrschten, und ob sich das Switchen eher auf die Markierung diskursanalytischer oder sozialpsychologischer Funktionen beschränkte oder ob intrasententielles CS überwog. Die quantitative Erfassung dieser Typen versprach Aussagen über die Kompetenz der Sprecher, über die Einstellung zu den Sprachen und die Zuschreibung des Status an dieselben. Aus den Korrelationen dieser Typen mit sozialen Faktoren wie, Alter, Geschlecht, Bildung und sozialem Netzwerk der Sprecher sollte der Verlauf des Sprachenwechsels und das Ausmaß des Sprachwandels erfaßt werden. Über die Switch-Richtung sollte Auskunft hinsichtlich der Stabilität der Matrixsprache und ihrer Rahmenfunktionen gewonnen werden. Insgesamt interessierte die Frage „Wie vital ist das Sardische?“

Bezüglich der Fragen zum intrasententiellen CS ist zu sagen, daß Switches dieser Art zwar auch Identität markieren oder Diskurse strukturieren helfen können. Uns interessierte in diesem Zusammenhang jedoch vordergründig, daß intrasententielles CS ein Performanzbereich ist, über den sich die Sprache wandelt. Aus diesem Grund sollten die verschiedenen CS-Phänomene in diesem Bereich zusätzlich unter der Etikette „psycholinguistisch“ aufgelistet und ausgezählt werden. Anhand dieser Prozeduren sollte geklärt werden, in welchem Ausmaß die Lexik und die Grammatik des Sardischen tatsächlich vom Wandel betroffen waren.

### 3.1.3. Quantitative Auswertung

Wir müssen uns hier auf eine vorläufige Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse beschränken, da die Auswertung der Daten noch im Gange ist:

Im Hinblick auf die Verteilung der drei genannten Funktionstypen ist zu sagen, daß der psycholinguistisch definierte Typus mit 44 Prozent gegenüber dem diskursstrukturierenden mit 34 Prozent und dem sozialpsychologischen mit 22 Prozent überwog. Die Kreuztabellierung der drei Typen mit den Variablen Alter, Geschlecht, Bildung und Kompetenz ergab, daß der psycholinguistische Typ eindeutig mit dem Alter und der Kompetenz der Sprecher korrelierte und zwar so, daß jüngere Sprecher sowie Sprecher mit italienischer Dominanz mehr entlehnten als ältere und solche mit sardischer Dominanz. Bezüglich des diskurspezifischen Typus ergab sich, daß die mittlere Altersgruppe und die höhere Bildungsgruppe am häufigsten diesen Typus realisierten. Der sozialpsychologische Typus zeigte wiederum die stärksten Ausprägungen bei den jungen Sprechern und bei Sprechern mit sardischer Dominanz.

Aus der Verteilung der Funktionstypen ist ersichtlich, daß die Switch-Tätigkeit sich in erster Linie auf Lehn- und Transferphänomene konzentriert, die im intrasententiellen Bereich angesiedelt sind. Der hohe Prozentanteil der psycholinguistischen CS läßt somit auf Phänomene der Relexifizierung und auf Konvergenzprozesse im Strukturbereich der Sprachen, v.a. im Sardischen, schließen. Aufschlußreich ist auch der relativ hohe Anteil der diskursiven CS-Phänomene, der darauf hindeutet, daß die Wahl der beiden Sprachen eher unmarkiert ist, und sie daher positiv bzw. neutral nebeneinander gebraucht werden. Der relativ geringe Anteil der sozialpsychologischen CS bestätigt zudem, daß die beiden Codes eher neutral definiert sind.

Im Hinblick auf die soziolinguistische Stratifikation der Daten ist zu sagen, daß der Wandel im Strukturbereich v. a. von den jüngeren und italienisierten Sprechern ausgeht.

Der Hinweis, daß die mittlere Altersgruppe viele diskursive CS realisiert, zeigt u. a., daß diese Art des Sprachgebrauchs eher ausgewogene bilinguale Fähigkeiten voraussetzt (was für diese Altersgruppe zutrifft). Die Ausprägungen im sozialpsychologischen Bereich sprechen wiederum dafür, daß identitäts- und attitudenspezifisches CS v. a. von den Gruppen eingesetzt wird, die an den Enden des bilingualen Kontinuums angesiedelt sind, d. h. Sprecher, die jung (und vorwiegend Italienisch-dominant) sind und zumeist ältere sardisch-dominante Sprecher. In beiden Fällen bedienen sich diese jeweils zum Monolinguisimus neigenden Gruppen der anderen zumeist nur lückenhaft beherrschten Sprache, um ihre Zugehörigkeit zur bilingualen Sprachgemeinschaft zu bekunden.

Aus der Switch-Richtung läßt sich entnehmen, daß die CS ins Italienische mit 64,6 Prozent überwiegen. Allerdings zeigt sich, daß die Kodeselektion, und zwar in beide Richtungen, nur in den wenigeren Fällen beibehalten wird und, daß die Sprecher nach dem Switch in den ursprünglichen Code zurückkehren: so wird von 48,2 Prozent CS [IT] S>I Italienisch nur in 6,2 Prozent

der Fälle beibehalten; von 19,9 Prozent CS [IT] I>S verbleiben die Sprechere in auch nur 6,7 Prozent der Fälle im Sardischen. Außerdem muß betont werden, daß die Rückkehr in die Ausgangssprache am stärksten nach intrasententiellen Switches ausgeprägt ist. Dies weist auf eine rege Lehn- und Transfertätigkeit hin, die Sprachwandel induzieren kann. Insgesamt können wir diesen Daten aber entnehmen, daß trotz der gehäuften intrasententiellen Transfertätigkeit die Matrixfunktionen der beiden Sprachen (in italienisch-sardischen Gesprächen ist Italienisch, in sardisch-italienischen hingegen Sardisch die Hauptsprache) in den Gesprächen allgemein erhalten sind und die beiden Sprachen getrennt bleiben.

Die Konzeption des Matrix-Rahmen-Modells besagt, daß die CS innerhalb des Satzes in die Grammatik der Matrixsprache integriert werden und, daß die Grammatiken nicht gemischt werden dürfen. Unsere vorläufigen Ergebnisse lassen diesbezüglich noch keine detaillierten Schlüsse zu; wir können nur sagen, daß die lexikalischen Einwort-Transfers aus dem Italienischen an der Spitze liegen. Nach einer ersten tentativen Zählung machen dabei die nicht-integrierten Einwort-CS und die integrierten Dubletten den größten Anteil aus. Im Hinblick auf den Transfer von grammatischen Strukturen kann gesagt werden, daß diese bezogen auf das Sardische sich eher in Grenzen halten, während sie im Italienischen viel stärker in Erscheinung treten.

Fassen wir diesen Befund zusammen, so können wir daraus schließen, daß es zwar gewisse Anzeichen zur grammatischen Konvergenz gibt. Dennoch lassen die eher niedrigen Frequenzen der grammatischen Interferenz im Sardischen angesichts der massiven lexikalischen Importe aus dem Italienischen vermuten, daß die sardische Grammatik gegenüber dem fremden Transfer immer noch relativ resistent ist.

### 3.2.4. Qualitative Analyse

Im folgenden wollen wir anhand von exemplarischen Gesprächsausschnitten zeigen, wie CS in den sardisch-italienischen und den italienisch-sardischen Gesprächen funktioniert und warum wir CS als einen Bereich ansehen, der Sprachwandel induziert.

#### *Textbeispiel II/1992/8*

Sprecher: G.A. Hausfrau, G.C. Besucherin, M.S. Bruder, E.S. Besucherin

Thema: Hausbau und Nachbarschaft

Matrixsprache: Sardisch; Situation: sardophon

M.S. COSTRUINNELOSO j145 A PIAN TERRENO B'ESSIDI UN h141  
APPARTAMENTO DE OTTANTA METRI A TESTA

G.C. DE ZELTU; ABBAIDA, SI HAPPO SA DOMO IN GIAVE NON MI  
**j144** RESTO INNOCHE CUN UN ATTERA FAMIGLIA, MÍ; AFFITTO INNOCHE; NO? E DEO MI C'ANNO A VIVERE SOLA

E.S. **b3** CERTO

G.C. MÍ; SEMUL TORRADOSO A NASCHERE! SA VERIDADE; ABBAIDA **j145** PERCHÉ LO DEVO DIRE; CHI EL VERAMENTE **j145** IN GAMBA!

E.S. TUE POI NON SESE **j144** ABITUADA; TUE, AL VIVIDU IN CAMPAGNA; **g4** ALL'APERTO É DURO, **d5** MÍ!

M.S. **b4** MAGARI LUI É ABITUATO PIÚ DI TE...

E.S. MA ISSA CH'EL SUBRA **j145** DISTURBA SEMPRE, CHI EL SUBRA, **g3** CIOÉ CAPITO

[M.S. Konstruierend-sieOBJ zu ebener Erde davon herausgeht eine Wohnung von achzig Meter pro Kopf

G.C. PRÁP gewiß, schau, wenn ich-habe das Haus in Giave nicht mich verbleibe hier mit einer anderen Familie, ja, ich-vermiete hier, nicht? und ich mich davon ich-gehe zu leben allein

E.S. sicherlich

G.C. Ja, wir-sind zurückgekehrt zu geboren-werden! Die Wahrheit, schau, warum es ich-muß sagen, daß es-ist wirklich im Bein(=O.K.!)

E.S. Du dann nicht bist gewohnt, du an-das Leben am Land, im Freien es-ist hart, ja!

M.S. Vielleicht er ist gewohnt mehr als dich

E.S. Aber sie welche ist oben stört immer welche ist oben, also verstanden ]

Dieser Gesprächsausschnitt verdeutlicht, wie die bilingualen Sprecher die beiden Sprachen abwechselnd verwenden, um verschiedene diskursive Funktionen (Hervorhebung, Diskursstrukturierung mittels Interjektionen und Partikel, Rückkoppelung) zu markieren. Auffallend sind die vielen intrasententiellen CS, die sowohl den Transfer von nicht-integrierten als auch integrierten Elementen aufweisen und die relativ zahlreiche Konstituenten-CS zeigen.

*Textbeispiel III/1993/4,5*

Sprecher: A.A. Lehrerin, G.B. Studentin

Thema: Arbeitslosigkeit der Lehrer

Matrixsprache: Italienisch; Situation: sardophon

A.A. SI LAVORAVA: ANCH'IO MI SON FATTA UN GIRO PRIMA DI...

G.B. SI É LAVORATO; **j2** INVECE **f143** DICE CHE CE NE SONO STATE BELLE E POCHE

A.A. EH! PERCHÉ CAPITA COSÍ, POI **i18/i4** BISONZADA A BIERE **h145** DOVE CI SONO LE GIOVANI PERCHÉ SAI; SI SPOSANO;

## RIMANGONO IN CINTA; c7 TOTTAS CUSTAS COSASA BISONZADA L'ABBAIDARE

- [A.A. Man arbeitete, auch ich mir ich-bin gemacht einen Tag vor zu (=auch ich habe mir einen Tag zuvor)...
- G.B. Man ist gearbeitet, dennoch man sagt daß da PART sind gewesen schöne und wenige (=ziemlich wenige)
- A.A. Ja! weil es-geschieht so, dann man muß PRÄP sehen, wo da sind die Jungen, weil du weißt, sie heiraten, bleiben im Gürtel (=schwanger), alle diese Sachen man muß sie anschauen (= es bleibt abzuwarten)]

In italienisch dominierten Gesprächen fällt immer wieder auf, daß die Switches ins Sardische eher kurz ausfallen und sich vorwiegend auf Konstituenten-CS oder formelhafte Äußerungen beschränken. In dieser Textpassage wird deutlich, daß die Sprecherin A.A., die eine italienisch dominante Kompetenz aufweist, ihre Switches ins Sardische auf sehr kurze Äußerungen beschränkt. Mit diesen Switches signalisiert sie ihre Solidarität mit der ansonsten sardophonen Situation, in die der italienisch verlaufende Dialog der beiden Frauen eingebettet erscheint.

*Textbeispiel III/1993/7/2-3*

Sprecher: M.O. Lehrling, P.M. Freund

Thema: Freizeit, Lokale und Autos

Matrixsprache: Italienisch; Situation: italoophon

M.O. PERÓ, **f15** ASPÉ ! CI SONO DUE BIVI ...

P.M. E AL ROTTAND NON CI SIETE PASSATI ?

M.O. NEANCHE PASSATI **f15** CI SIAMO

P.M. **a4** TANTU NON B'AIADA NIUNU

/.../

M.O. UNA CAZZATA MIO PADRE; NE VUOLE UNA MACCHINA BELLA....INDOVINA QUANTO LA STA PAGANDO?

P.M. TRE MILIONI ?

M.O. TRE MILIONI E MEZZO; LO SAI QUALE MACCHINA SI **f15** HA PRESO?

P.M. GIÁ RITIRATA **f15** É?

[M.O. Allerdings, warte! Da sind zwei Kreuzungen...

P.M. Und ins Rottand nicht dort ihr-seid vorbeigeschaut?

M.O. Nicht einmal vorbeigeschaut dort wir-sind

P.M. Also nicht da war niemand?

/.../

M.O. Ein Blödsinn, mein Vater, PART will ein Auto schönes ...rate wieviel es er ist zahlend?

P.M. Drei Millionen?

M.O. Drei Millionen und Halbe; es du-weißt welches Auto sich er hat genommen?

P.M. Schon abgeholt ist-es?]

Dieser Gesprächsausschnitt zeigt auf, wie frequent die grammatischen Interferenzen aus dem Sardischen im italienischen Diskurs sein können. 'aspè!' anstatt 'aspetta!' ist nach dem sardischen Modell gebildet, das bei ausrufenden Imperativen analog zu den Vokativbildungen eine Silbenkürzung vornimmt. Besonders typisch sind auch Interferenzen, in denen in periphrastischen Konstruktionen das Auxiliar in betonter Stellung dem Verb nachgestellt wird (Frage und Hervorhebung). Besonders häufig ist auch die avere-Selektion bei den periphrastischen Konstruktionen der Pronominalverben (vgl. 'si ha preso').

Interferenzen gibt es auch im umgekehrten Fall der sardisch dominanten Gespräche, in denen, wenn auch in einem viel geringeren Ausmaß, grammatische Strukturen nach dem italienischen Modell übernommen werden:

*Textbeispiel IV/8,2-3*

Sprecher: G.U. Bauer, F.B. Bauer

Thema: Viehhandel

Matrixsprache: Sardisch; Situation: sardophon

G.U. NO, DEO DAE SOS POLCHEDDOS SUOSO NON B'APPO TENTU  
MANCU ...CA SA VERIDADE, APPO **j144 j15** ACCUNTENTADU  
SU CLIENTE

/.../

G.U. SI TI LA DADA ANZADA NE CHERE MEDA, **j2** ECCO, PERÓ SI  
LA DADA COMO CHI ESTE PROSSIMA... MA ESTE UN'ACCA  
CHI OGADA **j15** MEDA LATTE

[G.U. Nein, ich von den Ferkeln seinen nicht PART ich-habe gehabt nicht-einmal.. weil die Wahrheit, ich habe zufriedengestellt den Kunden

/.../

G.U. Wenn dir sie er-gibt zugeführt PART, es benötigt viel, ja, aber wenn sie er-gibt jetzt, wo sie-ist trächtig... aber sie-ist eine Kuh, die bringt viel Milch]

Dieses Beispiel verdeutlicht die im Sardischen üblichen Konvergenzphänomene. Mit dem Import des italienischen Lexems 'accontentare' wird auch die italienische Subkategorisierung beibehalten, die den nicht-präpositionalen Akkusativ definiert. Der Akkusativ wird daher im Gegensatz zum Sardischen nicht präpositional realisiert. Konvergenztendenzen zeigen sich auch in der Wortstellung der Adjektive, die nach italienischem

Modell präterminiert und nicht wie im Sardischen postdeterminiert sind (vgl. 'meda latte' anstatt 'latte meda'). Es muß jedoch betont werden, daß diese Phänomene nicht von großer Häufigkeit sind. Dies läßt uns vermuten, daß es sich um Oberflächenphänomene handelt, die dem Hin- und Hergleiten zwischen den beiden nah verwandten Sprachen hinderlich sind. Sie dürften daher einen Bereich darstellen, der der Umstrukturierung nach fremdem Vorbild anheimfällt.

Im folgenden wollen wir noch einen Blick auf die intrasententiellen Phänomene werfen, um zu sehen, welche Subtypen die Prozesse der Relexikalisierung und der grammatischen Konvergenz auslösen:

Lexikalische Einwort-CS aus dem Italienischen treten, wie wir aus der quantitativen Auswertung wissen, mit großer Häufigkeit auf. Diese Lexeme werden im allgemeinen an die Strukturgegebenheiten der sardischen Grammatik angepaßt; sie bilden Dubletten, die schließlich die vorhandenen sardischen Entsprechungen ersetzen, wie z. B.:

1. Isse s'isposada como. / Er sich er-heiratet jetzt./ (it. *sposare* vs. sard. *co-jare*)
2. Est preoccupadu . / Er-ist besorgt./ (it. *preoccupato* vs. sard. *in cuntivizu*).

Es kommt jedoch auch vor, daß die lexikalischen Importe nicht integrierte Inseln bilden. Dabei handelt es sich in der Regel um Lexeme, die sich auf Spezifika der italienischen Kultur beziehen, wie z. B.:

3. Non teniada su librettu./Nicht er-hatte die Mitgliedskarte/ (it. *il libretto*)
4. Leo su contributu 'e salariatu fissu./ Ich-nehme den Beitrag des fix Angestellten/ (it. *salariato fisso*)

oder Präpositionalphrasen und Wortkompositionen, die als solche direkt übernommen werden, z.B.:

5. Cussu b'este unu postu macchina./ Dies hier'ist ein Platz Auto/ (it. *posto macchina*)
6. Bé, ma custa non est affare di senu./Ja, aber dies nicht ist Sache der Brust/ (it. *affare di seno*).

Mischungen innerhalb von Wortstämmen oder innerhalb von Flexiven sind äußerst selten, und gelten eher als Lapsus oder als Fehler, wie z. B.:

7. Eh, a itte l'apridi?/ Und zu was es er-öffnet/ (it. *apr-ire*/3.P. *apr-e* vs. sard. *apper-ere*/3.P. *apper-ede*).

Was nun den Transfer von grammatischen Strukturen betrifft, so halten sie sich – wie schon gesagt wurde – im Sardischen eher in Grenzen, während sie im Italienischen stärker in Erscheinung treten. Da die Italianisierung im ländlichen Bereich erst seit den siebziger Jahren greift, lernen die Kinder

das Italienische aus dem Munde ihrer immer noch sardophon primärsozialisierten Eltern, die Italienisch häufig auf der Matrix des Sardischen realisieren. Beispiele wie die schon genannte fragespezifische Inversion, die avere-Selektion im pronominalen Verbkontext der Perfektperiphrasen oder der präpositionale Akkusativ sind typisch für das „italiano regionale sardo“<sup>44</sup>:

8. *Portatolo avete?* /Getragen-ihn ihr-habt?! (sard. *giuttulu azzisi/it. Lo avete portato*)
9. *Non ho visto a Mario.* /Nicht ich-habe gesehen DAT. Mario/ (sard. *Non appo idu a Mariu/it. Non ho visto Mario*)
10. *Cinque documenti mi avevo fatto.* /Fünf Dokumente mir ich-hatte gemacht/ (sard. *chimbe documentoso mi appu fattu/it. ...mi ero fatto*).

Die umgekehrt eher bescheidenen grammatischen Interferenzen aus dem Italienischen hingegen beschränken sich vorwiegend auf die genannten Phänomene der Wortstellung der Adjektive, z. B.:

11. *In sa granne cittade si paga anche l'aria.* /In der großen Stadt man zahlt auch die Luft/ (sard. *cittade manna...vs. ital. grande città*),

und auf Subkategorisierungen, die mit dem Import der italienischen Lexeme nach diesem Muster vorgenommen werden, z. B.:

12. *Appo accontentadu su cliente.* /Ich-habe zufriedengestellt den Kunden/ (sard. *accuntentadu a su cliente* vs. ital. *accontentato il cliente*)

Weitere Beispiele für diese Konvergenz lassen sich auch in Formen des Prohibitivs aufspüren, der oft nicht mehr mit dem Konjunktiv realisiert wird, sondern nach italienischem Infinitiv-Muster, z. B.:

13. *Non l'accellere!* /Nicht beschleunigen/ (sard. *Non l'accellerese!*)

#### 4. Zusammenfassung und Ausblick

Fassen wir diesen Befund nun zusammen, so können wir sagen, daß CS ein bedeutender Bestandteil des bilingualen Repertoires der Sprecher auf Sardinien ist. Es ist auch nicht zu übersehen, daß CS in dieser Funktion in einem engen Zusammenhang mit dem derzeit asymmetrisch verlaufenden Sprachwandel im Sardischen steht. Funktional gesehen ist das Sardische zweifellos eine rezessive Sprache. Die Untersuchung der sprachstrukturellen Gegebenheiten, die über die systematische Erfassung der CS-Muster sehr präzise erfolgen kann, zeigt jedoch, daß das Sardische weit davon entfernt ist, eine sterbende Sprache zu sein, die sich durch sprachliche Desintegration auszeichnet. Unsere Ergebnisse überzeugen uns vielmehr davon, daß

44 Vgl. dazu die Ausführungen in R. Rindler Schjerve, *Sprachkontakt auf Sardinien* (Anm. 41), S. 329-345.

die Phänomene, die man bei oberflächlicher Beobachtung als Substitution oder Desintegration interpretieren könnte, eher als Neutralisationsprozesse anzusehen sind, die das Hin-und Hergleiten zwischen den beiden Codes erleichtern. Man könnte auch sagen, daß sich das Sardische wandelt, indem es weiterhin von bilingualen Sprechern gebraucht wird. Der Preis seiner Vitalität ist sein Wandel.

Die Ergebnisse der CS-Studie lassen auch bestätigen, daß von einer raschen einseitigen Konvergenz nicht die Rede ist. Vielmehr sprechen sie dafür, daß das Sardische als nicht-kodifizierte und nicht anerkannte Minderheitensprache eine in sich erstaunlich kohärente Sprache ist, die trotz der massiven lexikalischen Umstrukturierung im Bewußtsein der Sprecher ein vom Italienischen getrenntes System darstellt.

Aus der Perspektive des Matrix-Rahmen-Modells können wir sagen, daß die Matrixfunktionen des Sardischen einstweilen noch aufrecht sind, und zwar sowohl soziopragmatisch als auch grammatisch gesehen. Im Hinblick auf die Szenarios, die wir hinsichtlich der Instabilität und Rückläufigkeit dieser Minderheitensprache ins Auge gefaßt haben, stellen wir fest, daß sich das Sardische in einer ersten Phase der großen Veränderungen befindet, und daß diese Veränderungen derweilen noch primär lexikalischer Natur sind. Die Vorboten der grammatischen Konvergenz sind allerdings nicht zu übersehen, und es ist eine Frage, ob unter den Bedingungen der fortdauernden Minorisierung des Sardischen die Umstrukturierung und die Desintegration der Grammatik ausbleiben werden.

Bzüglich der Rolle des CS in diesem Prozeß kommen wir zum Schluß, daß das Switchen sicherlich ein Motor des Sprachwandels ist. Gleichzeitig muß jedoch in Rechnung gestellt werden, daß CS eine bedeutsame Strategie zur Aufrechterhaltung und zur Bewahrung des Sardischen darstellt.

Was lehrt uns die CS-Lektion? Sie lehrt uns die Phänomene der Gleichzeitigkeit von zwei Sprachen oder Varietäten näher und systematischer unter die Lupe zu nehmen als dies bisher der Fall war. Über CS lassen sich die Phänomene des Sprachkontakts, sei es nun Sprachmischung, Entlehnung oder Interferenz genauer bestimmen, und mittels repräsentativer CS-Analysen können auch Einsichten in die makrostrukturellen Verhältnisse der Diglossie, und zwar der bilingualen wie auch der bidialektalen, gewonnen werden. Wir glauben daher, daß die CS-Forschung der romanischen Sprachwissenschaft bedeutende Impulse verleihen kann, da das soziale Nebeneinander und die strukturelle Interferenz der Sprachen und Varietäten eine der Kernfragen dieses Forschungsbereichs ist.